

ISSN 1016-9954

CIPRA *info*

Nr. 64 · Februar 2002 · Deutsche Ausgabe

Commission
Internationale
pour la
Protection
des Alpes

Internationale
Alpenschutz-
kommission

Commissione
Internazionale
per la Protezione
delle Alpi

Mednarodna
komisija za
varstvo Alp

Deutschland
Frankreich
Italien
Liechtenstein
Österreich
Schweiz
Slowenien



www.cipra.org

50 Jahre CIPRA

50 Jahre CIPRA

Liebe Leserin, lieber Leser

Nach den Schrecken und Entbehrungen des Zweiten Weltkriegs und der vorangegangenen Wirtschaftskrisen hatten viele Menschen ein legitimes «Nachholbedürfnis» in materiellen Belangen. Der Schutz der Umwelt war zu diesen Zeiten kaum ein Thema. Umso eindrücklicher ist es, dass bereits 1952 die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA gegründet wurde. Weitsichtige Menschen wie die Hauptinitiatorin der CIPRA-Gründung, Edith Ebers, schilderten

Diese Entwicklung der CIPRA war nicht unumstritten. Manche Wissenschaftler oder Alpenschützer der ersten Stunde fühlen sich in der heutigen CIPRA nicht mehr vertreten. Andere hatten mit der Entwicklung in den 90er Jahren Mühe, als die CIPRA begann einen grossen Teil ihrer Energien in konkrete Projekte zur Umsetzung der Alpenkonvention zu investieren, wie beispielsweise in das Gemeindeforschungsnetzwerk «Allianz in den Alpen» oder in die Sommerakademie für junge Studierende aus allen Alpenländern. Als Präsident der CIPRA blicke ich heute aber mit einem gewissen Stolz auf 50 Jahre CIPRA zurück. Die CIPRA hat sich zu einer modernen Organisation entwickelt, die bei Bedarf kein Blatt vor den Mund nimmt, Fehlentwicklungen anprangert und konstruktive Alternativen aufzeigt. Damit die Alpen als vielfältiger Natur- und Kulturraum eine Zukunft haben!

Andreas Weissen,
Präsident CIPRA-International



© CIPRA International

Editorial

die Umstände rückblickend auf dramatische Weise: «Grossangriffe auf die Natur», «Verplanung aller Flüsse und Seen», «einen Leuchtturm auf das Matterhorn bauen» und weitere Horrorszenarien boten schon damals Anlass für eine internationale Zusammenarbeit im Naturschutz. So wurde die CIPRA am 5. Mai 1952 in Rottach/Egern gegründet.

In den Anfängen war die CIPRA eine reine Umweltschutzorganisation, der es um die Erhaltung der alpinen Natur ging. Im Laufe der Zeit reifte die Einsicht, dass dies zu wenig war. Lange bevor der Begriff der «nachhaltigen Entwicklung» geboren war, bezogen die Vertreterinnen und Vertreter der CIPRA den Menschen in ihre Bemühungen mit ein. Heute ist dieser Gedanke bei der CIPRA zentral: Die Sicherung der Existenzgrundlage der Bevölkerung widerspricht dem rücksichtsvollen Umgang mit der Natur nicht. Ganz im Gegenteil: Nur wenn der Mensch seine Mitwelt respektvoll behandelt – eben nachhaltig nutzt – hat er in den Alpen eine Perspektive.

INHALT



Gründung

4 Die CIPRA in den Startlöchern

Entwicklung

5 Ein Tummelplatz für Wissenschaftler

5 Auf stürmischer See

6 Auf dem Weg zur Professionalisierung

Präsidenten

7 Galerie der CIPRA-Präsidenten

Themen

8 Themen und Trends

9 Die CIPRA-Resolutionen

10 Von Edelweiss-Schützern und Regionalstrategen

11 Herr und Frau Meier fahren in die Alpen

12 Von 10 auf 100

13 «Volle Kraft voraus...»

Alpenkonvention

14 Ein Meilenstein in der CIPRA-Geschichte

Organisation

16 Wer gibt den Ton an?

16 «Ein Jahr sollte 730 Tage haben ...»

17 Namen machen Leute

17 Internationalität = Mehrsprachigkeit?

18 Vom Zentralismus zum Föderalismus

19 Ein Haus auf 100 Pfeilern

Aktuell

20 Die CIPRA heute: eine moderne Informationsdrehzscheibe

Die CIPRA in den Startlöchern

Wie alles begann...

Die Internationale Alpenschutzkommission wurde am 5. Mai 1952 in Rottach/Egern (D) gegründet. Die Idee zur Gründung wurde in der Internationalen Naturschutz-Union (IUCN) geboren. Unmittelbarer Auslöser waren geplante Grossprojekte im Nationalpark Gran Paradiso (I).

Der Direktor des italienischen Nationalparks Gran Paradiso, Renzo Videsott, wies auf der Generalversammlung der IUCN in Brüssel 1950 auf verschiedene Naturschutzprobleme im Nationalpark und in italienisch-schweizerischen Grenzgebieten hin (z.B. geplante Wasserkraftwerke). Ihm war besonders der Schutz gefährdeter Tierarten (Steinbock, Bär) ein Anliegen, sodass er eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorschlug. Auf der Generalversammlung in Den Haag 1951 stand dieses Thema erneut zur Debatte. Es wurde nun erkannt, dass gerade in Zeiten des grossen Wirtschaftswachstums alle Alpen-

länder mit ähnlichen Problemen konfrontiert wurden. Edith Ebers, die Hauptinitiatorin der Gründung, erinnert sich in einem Brief an Willy A. Plattner 1969: «Wie ich schon erzählte, erfuhr man dort – noch in der Stimmung nach dem furchtbaren Kriege und der [...] Nazizeit, dass allerhand Grossangriffe auf die Natur geplant wurden. So war man bei uns daran, alle Flüsse und Seen zu verplanen, in Frankreich sollten Flüsse abgelenkt werden, in Österreich wollte man die Krimmler Wasserfälle zerstören und [...] in Italien einen Leuchtturm auf das Matterhorn bauen.»

Gründungsversammlung – 5. Mai 1952 in Rottach/Egern (D)

In IUCN-Kreisen kam es zu keiner schnellen Lösung der anstehenden Probleme. Daher ergriffen zwei deutsche Organisationen, der Bund Naturschutz in Bayern und die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild, die Initiative und sprachen eine Einladung an die beteiligten Länder aus. Am 5. Mai 1952 kam es in Rottach/Egern am Tegernsee zur Gründung eines Vorbereitenden Ausschusses einer Internationalen Alpenkommission. Anwesend waren Delegierte aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien. Das damalige Jugoslawien entsandte noch keinen Vertreter, bekundete aber in einer schriftlichen Erklärung sein grundsätzliches Interesse an einer Mitarbeit. Als Programmpunkte wurden die Erhaltung der Lebensräume und der Tier- und Pflanzenwelt in den Alpen sowie der Einfluss des Tourismus auf Landschaft, Pflanzen und Tiere definiert.

Die CIPRA und die IUCN Die CIPRA hatte von Anfang an eine sehr enge Bindung an die IUCN (International Union for the Protection of Nature). Diese wurde 1948 in Fontainebleau (F) gegründet. Erster Präsident der IUCN war Charles Jean Bernard, der 1952 auch zum ersten Präsidenten der CIPRA gewählt wurde. Als Sekretär stand ihm bei der CIPRA Wolfgang Burhenne zur Seite, der ebenfalls in der IUCN tätig war. Noch im Jahre 1952 trat die CIPRA als Mitglied der IUCN bei. Trotzdem blieb die CIPRA eine selbständige Organisation, für die ein eigenes Reglement ausgearbeitet wurde.



© Universitätsarchiv Innsbruck

In Rottach/Egern wurde der Grundstein für eine internationale Alpenschutzkommission gelegt.

Von links nach rechts: Hans Krieg, Gustav Pichler, Edith Ebers, Paul Eipper, Renzo Videsott, W. Grimm, Wolfgang Burhenne, Charles Jean Bernard, H. W. Frickinger, Fausto Stefanelli, Fritz Lense.

Ein Tummelplatz für Wissenschaftler

Die «glorreichen» 50er und 60er Jahre

Die CIPRA nahm ihre Tätigkeit mit jährlich stattfindenden Tagungen auf. Teilweise stellten sich bereits erste Erfolge ein. Die Mitglieder waren grossteils Naturwissenschaftler, die einen regen Austausch pflegten.

Die Tätigkeit der CIPRA konzentrierte sich lange Zeit darauf, jährlich eine Sitzung abzuhalten. In den 50er und 60er Jahren konnte dieser Sitzungsrhythmus – mit einigen wenigen Ausnahmen – konsequent eingehalten werden. Zu den behandelten Themen wurden Resolutionen verfasst, auch konnten bereits erste Erfolge erzielt werden (z. B. konnte ein geplanter Kraftwerksbau im Val di Genova abgewehrt, die Krimmler Wasserfälle konnten erhalten werden). Wolfgang Burhenne, erster CIPRA-Sekretär, erinnert sich rückblickend: «Die CIPRA hat wirklich jedes Jahr

getagt, über aktuelle Themen hart diskutiert und auch Stellung bezogen, Resolutionen gemacht [...] und dadurch dass die Vertreter der Ministerien mit drin waren, war man auch sehr erfolgreich. Man hat das den zuständigen Referenten gleich warm verkaufen können und dadurch auch wirklich was erreicht.» Das CIPRA-Gremium war damals eine grossteils homogene Gruppe von Naturwissenschaftlern. Manche arbeiteten nicht nur in der CIPRA, sondern auch in der IUCN zusammen. Die Kontakte wurden daher auf verschiedenen Ebenen gepflegt, unter anderem auch über einen regen Briefverkehr. Auch gab es bis um 1970 kaum einen personellen Wechsel, wodurch eine kontinuierliche Tätigkeit gesichert war und die freundschaftlichen Beziehungen gestärkt wurden.

Die damaligen CIPRA-Delegierten von links nach rechts: Prof. Helmut Gams (Institut für Botanik, Universität Innsbruck), Prof. Gustav Wendelberger (Institut für Naturschutz und Landschaftsschutz, Universität Wien), Prof. Paul Ozenda (Professor für Botanik an der Universität Grenoble), Dr. Angela Piskernik (Botanikerin, Direktorin des Naturwissenschaftlichen Museums Ljubljana), Dr. Renzo Videsott (Veterinärmediziner, Direktor des Parco Nazionale del Gran Paradiso), Dr. Edith Ebers (Institut für Geologie, Universität München), Prof. Otto Kraus (Institut für Mineralogie, Universität München).



© Universitätsarchiv Innsbruck



© G. Wendelberger



© CIPRA International



© Alfred-Toepler-Stiftung



© Archivio R. Videsott



© H. Jerz



© Alfred-Toepler-Stiftung

Auf stürmischer See

Die CIPRA in den 70er Jahren

Ende der 60er Jahre zeichnete sich eine Krise ab. Am Rande der Internationalen Alpentagung in Trient 1974 wurde über Weiterleben oder Untergang diskutiert. Ein Neubeginn führte aus dem Dunkel.

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre begann die CIPRA an Stosskraft zu verlieren. Daher wurde nach einer möglichen Zusammenarbeit mit ähnlichen Organisationen gesucht. Der damalige Präsident

Emile Dottrens setzte sich dafür ein, dass die CIPRA vom Europarat als Nichtregierungsorganisation anerkannt wurde. Auch hatte er grosse Pläne für eine Beteiligung der CIPRA am Europäischen Naturschutzjahr 1970. Nachdem er aber 1968 unerwartet von seinem Amt zurücktrat, wurde die Situation verschärft. Der neue Präsident, Willy A. Plattner, sprach 1969 davon, «[...] die CIPRA entweder aufzuwerten oder sie aufzulösen.»

Fritz Lense (dritter v.l.) und Curt Fossil (sechster v.l.) waren die ersten beiden Präsidenten nach 1974, hier bei einer Exkursion zur Jahrestagung Belluno (I) 1978.

Ein Höhepunkt der Krise war 1970: Die CIPRA verschlief das Europäische Naturschutzjahr. Die Jahrestagung, die 1971 in Magadino (CH) abgehalten wurde, täuschte vorübergehend über die verfahrenere Situation hinweg. Die von Plattner vorgeschlagene Umstrukturierung – er wollte zusätzliche «Alpenexperten» in die CIPRA aufnehmen und in den einzelnen Ländern «Subkommissionen» bilden – genügte vielen nicht. Nachdem auch 1973 die Jahrestagung ausfiel, wurde im Herbst 1974 am Rande einer IUCN-

Konferenz in Trient zum Thema «Die Zukunft der Alpen» beschlossen, die CIPRA auf eine breitere Basis von Trägerorganisationen mit einem mehrköpfigen Präsidium an der Spitze zu stellen. Mit dem Tod bzw. dem Austritt jener Wissenschaftler, die über Jahre die Geschicke der CIPRA gelenkt hatten, kam es auch zu personellen Veränderungen.

Nach einer einjährigen Übergangsphase wurde Curt Fossil zum neuen Präsidenten gewählt. Der Sitz der CIPRA wurde in der Folge nach Graz (A) verlegt. In organisatorischer Hinsicht sollten sich auf nationaler Ebene die Natur- und Umweltschutzverbände zu Komitees zusammenschliessen. Dies konnte nicht sofort in die Tat umgesetzt werden. Die Bemühungen zu einer Wiederbelebung zeigten aber erste Erfolge. So wurde z. B. zum 25-jährigen Bestehen der CIPRA im Jahre 1977 in Bovec (SL) ein 12-Punkte-Programm über den Schutz der Alpen erlassen.



© F. Lense

Auf dem Weg zur Professionalisierung

Die CIPRA in den 80er und 90er Jahren

In den 80er Jahren positionierte sich die CIPRA neu. Sie setzte vermehrt auf Erfahrungs- und Informationsaustausch. 1990 wurde eine hauptamtlich geleitete Geschäftsstelle eingerichtet.



© M. F. Broggi

Auf Jahrestagungen behandelte Themen werden auf Exkursionen veranschaulicht: Jahrestagung Arc Vanoise (F) 1986.

Ende der 70er Jahre öffnete sich die CIPRA einem grösseren Kreis von Akteuren. Sowohl private Vereinigungen als auch Vertreter der öffentlichen Verwaltung und der Wissenschaft sollten sich in ihr zusammenschliessen. Auf nationaler Ebene begann die Gründung von so genannten nationalen Komitees, die 1974 beschlossen worden war. Gleichzeitig versuchte die CIPRA, eine breitere Öffentlichkeit anzusprechen.

Mit der Wahl von Mario F. Broggi zum CIPRA-Präsidenten 1983 fand ein Generationenwechsel statt. Broggi, der Mitte der 70er Jahre als Delegierter Liechtensteins zur CIPRA gestossen war, gehörte zum Kreis junger Leute, denen es nicht genügte, jährlich eine Tagung durchzuführen, ohne auch konkret an der Umsetzung der gefassten Resolutionen zu arbeiten: «Wir haben dann gesagt, entweder man lässt die CIPRA in der Form, die für eine gewisse Zeit verdienstvoll war, sterben, oder es muss neues Leben hinein.»

In der Folge wurde der CIPRA auf verschiedenen Ebenen neues Leben eingehaucht. Für die Jahrestagungen und Seminare wurden jeweils aktuelle und politisch brisante Themen gewählt. Die Ergebnisse der Tagungen fanden Eingang in Tagungsberichte, während in einer weiteren Publikationsreihe kritische Stellungnahmen zu anderen Themen abgedruckt wurden. Im Jahre 1984 erschien die erste Nummer der vierteljährlichen Informationszeitschrift CIPRA-Info: die Öffentlichkeitsarbeit wurde allgemein verstärkt. Gleichzeitig wurden die Kontakte zu den beteiligten Ländern ausgeweitet und ab Ende der 80er Jahre wurde an der Verwirklichung einer Alpenkonvention gearbeitet.

Erfolgreich waren auch die Bemühungen, eine hauptamtlich geführte Geschäftsstelle einzurichten. 1990 nahm Ulf Tödter als erster hauptamtlicher Geschäftsführer in Vaduz (FL) seinen Dienst auf. Damit war der Grundstein für eine effiziente Informations- und Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Diese wurde in den 90er Jahren durch eine personelle und strukturelle Erweiterung des Geschäftssitzes weiter ausgebaut.

Galerie der CIPRA-Präsidenten

Charles Jean Bernard (1952–1956)

05.12.1876–29.07.1967. Studium der Naturwissenschaften – für mehrere Jahre Leiter einer Versuchsstation für den Teeanbau in Niederländisch-Indien (heutiges Indonesien) – erster Präsident der IUCN (1948–1954) – Präsident des SBN¹.

Nathanael Georg Zimmerli (1956–1960)

28.07.1887–09.06.1984. Studium der Rechtswissenschaften – 1917 bis 1954 bei der Eidgenössischen Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, von Amts wegen Sekretär und Oberaufseher des Schweizerischen Nationalparks – Regierungsbeobachter bei der CIPRA seit der Gründung – 1956 CIPRA-Präsident, 1959 Bestätigung, 1960 frühzeitiger Rücktritt.

Emile Dottrens (1960–1968)

21.07.1900–29.09.1990. Seit 1942 wissenschaftlicher Assistent für Zoologie am Naturhistorischen Museum in Genf, von 1953 bis 1969 dessen Direktor – Tätigkeit im IUCN, im SBN¹ und im Europarat – verlagerte das CIPRA-Sekretariat von Deutschland in die Schweiz, verstärkte die wissenschaftliche Ausrichtung.

Willy A. Plattner (1968–1975)

*01.02.1913. Studium der Naturwissenschaften – eine Zeit lang Chefassistent für Zoologie an der Universität Genf – für 40 Jahre Professor für Biologie an der Kantonsschule St. Gallen – Tätigkeit im SBN¹, längere Zeit als Präsident – seit 1960 als Schweizer Delegierter bei der CIPRA.

Fritz Lense (1975–1976)

*21.07.1909. Studium der Naturwissenschaften – für lange Jahre Professor an einem Gymnasium in Gräfelting (D) – seit Anfang der 50er Jahre im Naturschutzbereich tätig, unter anderem 40 Jahre als Naturschutzreferent der Bayerischen Bergwacht – Gründungsmitglied der CIPRA, «Übergangspräsident» in Zeiten einer Neuorientierung der CIPRA.

Curt Fossel (1976–1983)

29.03.1913–06.11.1997. Studium der Rechtswissenschaften – Beamtenlaufbahn in der Steiermärkischen Landesregierung – seit 1956 Tätigkeit im ÖNB² – seit 1965 stellvertretender Regierungsbeobachter bei der CIPRA – verlegte den CIPRA-Sitz nach Graz (A), unter seiner Präsidentschaft Ausarbeitung neuer Statuten und eines ökologischen Leitbildes.

Mario F. Broggi (1983–1992)

*15.03.1945. Studium der Forstwissenschaften – seit 1969 Inhaber eines Ökobüros in Liechtenstein – 1975 erster CIPRA-Delegierter Liechtensteins – unter seiner Präsidentschaft Neuorientierung der CIPRA: Prioritäten in der Informations- und Wissensvermittlung, Ausbau der Aktivitäten, Professionalisierung der Strukturen, thematischer Schwerpunkt «nachhaltige Entwicklung».

Josef Biedermann (1992–1995)

*26.11.1944. Lehramts- und Biologiestudium – Lehrer und Rektor am Liechtensteinischen Gymnasium – 1980 Teilnahme an einer CIPRA-Tagung als Vizepräsident der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz – engagierte sich für eine Sensibilisierung der Vertragspartner für die Alpenkonvention, heute Schatzmeister der CIPRA.

Andreas Weissen (1995–)

*04.02.1957. Studium der Journalistik, Pädagogik und Wirtschaftsgeschichte – Tätigkeit auf verschiedenen Ebenen im Umweltbereich, seit 1990 hauptsächlich beim WWF Schweiz – 1992 erstmals Teilnahme an einer CIPRA-Jahresfachtagung – setzte sich für den Ausbau des CIPRA-Sekretariates sowie für eine Ausarbeitung und Ratifizierung der Protokolle der Alpenkonvention ein.

¹ Schweizerischer Bund für Naturschutz, heute Pro Natura

² Österreichischer Naturschutzbund



© IUCN



© A. Zimmerli



© G. Wendelberger



© W. A. Plattner



© F. Lense



© G. Prügler



© M. F. Broggi



© J. Biedermann



© CIPRA International

Von oben nach unten: Charles Jean Bernard, Nathanael Georg Zimmerli, Emile Dottrens, Willy A. Plattner, Fritz Lense, Curt Fossel, Mario F. Broggi, Josef Biedermann, Andreas Weissen.

Themen und Trends

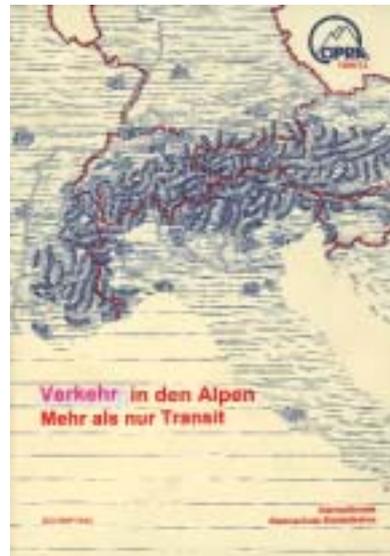
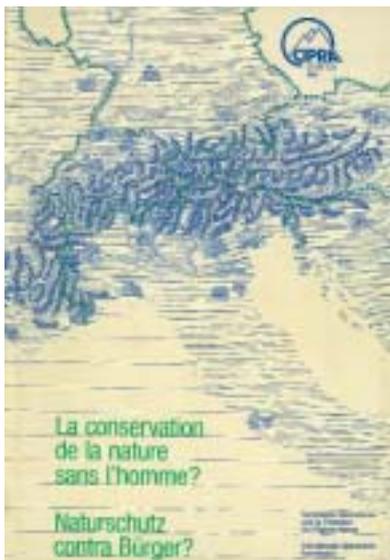
Eine Einführung

Weiterführende Literatur:
Stremlow, Matthias:
Die Alpen aus der Untersicht.
Haupt 1998, S. 220–239.
(Darstellung des Alpenbildes
der CIPRA anhand der
Ausgaben des CIPRA-Info
1984–1997)

Die CIPRA hat im Laufe ihrer 50-jährigen Geschichte verschiedene Themen aufgegriffen und diese z.T. unterschiedlich gewichtet. In den 50er und 60er Jahren kreisten die Debatten vor allem um den Natur- und Landschaftsschutz, den Fremdenverkehr sowie um das Thema Energie. In allen Bereichen ging es in erster Linie darum, bestimmte Bauvorhaben zu verhindern oder Gebiete unter Schutz zu stellen. Zudem wurde gerade auch im Tier- und Pflanzenschutz daran gearbeitet, einheitliche länderübergreifende Richtlinien zu erstellen. Dabei herrschte die Sichtweise vor, dass die Alpen in ihrer ursprünglichen Form erhalten bleiben sollen. Ein besonderes Augen-

merk wurde dem Schutz jener Gebiete geschenkt, die von wissenschaftlichem Interesse waren.

Im Zuge der Neuorientierung nach 1974 nahm die CIPRA hingegen eine ökologische Sichtweise ein, in der vor allem die Raum- und Landschaftsplanung an Bedeutung gewannen. Auch gab es zu diesem Zeitpunkt organisatorische Veränderungen, die sich auf die thematische Ausrichtung der CIPRA auswirkten. Auf den Jahresfachtagungen wurde nun anstelle von mehreren regionalen Projekten ein Generalthema in den Mittelpunkt gerückt, welches länderübergreifend behandelt wurde. Dieser Aspekt wurde in den 80er Jahren weiter ausgebaut. Das Thema sollte nun «brisant» sein, in Verbindung zum Tagungsort stehen und von überregionalem Interesse sein. Auch wurde zu diesem Zeitpunkt der Schritt zu einer ganzheitlichen Betrachtung von Natur- und Umweltschutz im Alpenraum vollzogen. Dies schlug sich in den Bemühungen um eine Alpenkonvention nieder. Nicht nur die zu schützende Landschaft war wichtig, sondern auch der dort lebende Mensch. Es fand daher eine Öffnung hin zu sozioökonomischen Themen statt, sodass – wie sich Mario Broggi ausdrückt – eine Art Klammer zwischen Natur- und Geisteswissenschaften gebildet wurde.



«Auf nächstes Jahr in der Schweiz...!»

Die Delegierten erörtern Fachfragen lange Zeit ausschliesslich auf den jährlich stattfindenden Sitzungen, die ab dem Ende der sechziger Jahre «Tagungen» oder «Jahresfachtagungen» genannt wurden. Diese fanden abwechselnd in einem der beteiligten Länder statt. In der Regel erstreckten sie sich über zwei bis drei Tage und beinhalteten häufig auch Exkursionen in die nähere Umgebung des Tagungsortes. An dieser Abwicklung hat sich bis heute nicht viel geändert. Auch der organisatorische Ablauf ist ähnlich: Früher gliederte sich die eigentliche Sitzung in eine «Geschäftssitzung», auf der administrative Fragen geklärt wurden (z.B. Finanzfragen, Bericht des Präsidenten), und in eine «wissenschaftliche Sitzung», auf der Fachfragen erörtert wurden. Heute findet zuerst die Delegiertenversammlung und im Anschluss daran die eigentliche Fachtagung statt. Allerdings fanden die Tagungen bis um 1975 unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, und die Delegierten referierten selbst. Heute hingegen werden auswärtige Referenten geladen, die Tagung ist öffentlich zugänglich.

Die Jahresfachtagung war in früheren Jahrzehnten das Ereignis des Jahres, da sich die Tätigkeit der CIPRA darauf konzentrierte. Seit den 90er Jahren hat sich das Tätigkeitsfeld der CIPRA stark erweitert. Immer noch ist die Jahresfachtagung aber ein wichtiger Treffpunkt, wo ein fachlicher Austausch zwischen VertreterInnen aus verschiedenen Ländern stattfindet.



Zu den Jahresfachtagungen werden häufig Exkursionen veranstaltet, hier in Ljubljana (SI) 1966. Zweite v.l. Edith Ebers, dritter v.l. Nathanael Georg Zimmerli, dritter v.r. Helmut Gams, erster v.r. Wolfgang Burhenne.



© Universitätsarchiv Innsbruck

Die CIPRA-Resolutionen

Die Beschlüsse, die auf den Jahresfachtagungen zu bestimmten Sachverhalten oder Projekten gefasst wurden, wurden häufig zu Resolutionen oder Deklarationen ausformuliert. Damit sollten die Meinung der CIPRA öffentlich bekundet und politische Entscheidungen beeinflusst werden. Der heutige Zweck ist derselbe. Während sie aber früher in unmittelbarem Zusammenhang zu den Themen der Jahresfachtagungen standen, werden sie heute als Mittel angesehen, um zu allgemeinen aktuellen Problemen Stellung zu beziehen. Die Wirksamkeit der Resolutionen ist bei konkreten Projekten nachvollziehbar – demnach konnte die CIPRA einige Erfolge erzielen –, während bei länderübergreifenden und allgemeineren Resolutionen wie z. B. «Rettet den Bergwald jetzt!» (1984) ein Erfolg oder Nicht-Erfolg schwieriger belegt werden kann. Eine Übersicht zu den Resolutionen findet sich unter www.cipra.org.

Von Edelweiss-Schützern und Regionalstrategen

Betrachtungen zum Landschaftsschutz

Beim Thema Landschaftsschutz ging es bei den Fachsitzungen bzw. Jahresfachtagungen der CIPRA von Beginn an u.a. immer wieder um die Schaffung, Erhaltung und Ausweitung von Schutzgebieten. Während in den 50er und 60er Jahren dabei eher eine «Konservierung» der Landschaft, also eine Erhaltung ihres ursprünglichen Zustandes, im Mittelpunkt stand, wurden in den 80er Jahren zunehmend auch der Mensch und die mögliche Entwicklung seines Lebensraums in die Betrachtung mit einbezogen.

Allerdings ist bereits 1963 in einem Protokoll festgehalten, dass man einen «annehmbaren Mittelweg für alle, sei es auf der Seite der Technik, des Tourismus, des Naturschutzes und der Landschaften finden» müsse. Aber erst 1981, als es um die Zukunft alpiner Schutzgebiete ging, ist die Rede von «Schutz der Natur als Lebensgrundlage für Menschen, Tiere und Pflanzen», ebenso wie von einer rücksichtsvollen und pfleglichen Nutzung und einer Entwicklung ohne Zerstörung. 1986 wurde zum Thema «Naturschutz kontra Bürger» ein Ausgleich zwischen Schutzinteressen und angemessener örtlicher Entwicklung, die auch möglich sein müsse, gefordert. Doch es wurde auch immer betont, dass im Zweifelsfalle die ökologischen Ziele Vorrang hätten, wie 1977 im 12-Punkte-Programm über den Schutz der Alpen: «Wenn bei unlösbaren Zielkonflikten zwischen ökologischer Belastbarkeit und ökonomischen Erfordernissen eine wesentliche und langfristige Beeinträchtigung der natürlichen Lebensgrundlagen droht, ist im Interesse künftiger Generationen den ökologischen Belangen der Vorrang einzuräumen.»

«Kein Umweltschutz ohne Umwelterziehung!» Um die Information der Öffentlichkeit – bis heute eine der Hauptaufgaben der CIPRA – ging es bereits sehr früh, etwa 1957 beim Pflanzenschutz und 1976 beim Thema Nationalpark Berchtesgaden.

Auch 1982 beim Thema «Alpine Schutzgebiete» wurde die Information der Bevölkerung gefordert – «kein Natur- und Umweltschutz ohne Umwelterziehung!».

Tourismus und Technik wurden schon früh als potenzielle Gefährdung für die Landschaft erkannt, etwa 1968, als man eine Sechs-Staaten-Schutzzone Hochalpen forderte, um «gewisse Höhen- und Höchstlagen der Alpen vor dem materiellen Gewinnstreben und dem drohenden technischen Eingriff zu bewahren». 1977 steht in der Festschrift zum 25 Jahre-Jubiläum der CIPRA in einem Beitrag von Fritz Lense: «Zwei wirtschaftliche Projekte waren und sind es in erster Linie, die durch ihre Folgeerscheinungen die Ursprünglichkeit und damit den Erholungswert der Alpen in höchstem Masse gefährden: die Energiewirtschaft und der Massentourismus.»

Argumentation im Trend der Zeit Auch die Argumentationslinie änderte sich im Lauf der Zeit. In den 50er, 60er und bis in die 70er Jahren wurde meist mit der naturwissenschaftlichen Bedeutung einer Art oder eines Gebiets argumentiert, in späteren Jahren stützte man sich mehr auf praktische und angewandte Gründe, wie den Erhalt der Lebensgrundlage. So wurden 1966 die Donauauen als «ein Juwel vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus» beschrieben, 1967 die Buckelwiesen als «erdgeschichtlich höchst interessante Bodenformen, deren Erforschung noch immer nicht abgeschlossen ist», und 1971 ein Gebiet im österreichischen Rheindelta als «naturwissenschaftlich eminent wichtig». Gut sichtbar wird der Wandel am Beispiel der Karstlandschaft zwischen Friaul-Julisch Venetien und Slowenien. Während 1977 noch die wissenschaftliche Bedeutung der Triestiner Kalkphänomene ein Hauptargument für den Schutz dieser Landschaft war, wurde 1994 für die Schaffung eines grenzüberschreitenden Parks im Karst für umweltverträgliche Entwicklungs- und Schutzmassnahmen im Sinne einer ganzheitlichen Politik argumentiert. Zu dieser Zeit konnten auch bereits die Ziele der Alpenkonvention als Argumentationsgrundlage herangezogen werden. Es kann also durchaus ein Trend festgestellt werden, von der Konservierung der Landschaft zu einer regionalen Entwicklung, von einer wissenschaftlichen zu einer mehr angewandten Orientierung.



© F. Bielek

In den 50er und 60er Jahren stand eine «Konservierung» der Landschaft im Vordergrund.



© Ges. f. ökolog. Forschung e.V.

Die Entwicklung von Raum und Landschaft gewann ab Anfang der 80er Jahre an Bedeutung.

Herr und Frau Meier fahren in die Alpen

CIPRA-Positionen zum Tourismus

Das Thema Tourismus fand bereits Erwähnung im ersten Arbeitsprogramm der CIPRA. Es wurde festgehalten, dass der Einfluss von Touristik und Fremdenverkehr auf die alpine Landschaft untersucht werden soll. Ab den 80er Jahren gewann der Bereich «Sanfter Tourismus» an Bedeutung.

Der aufkommende Massentourismus wurde in den 50er Jahren als Folge eines allgemeinen «Wachstumsfanatismus» gesehen. Eine Gefährdung der alpinen Landschaft wurde erkannt. Allerdings fand keine konkrete Umsetzung statt. Der verbal ausgetragene Kampf gegen die touristische Erschliessung war Teil eines Naturschutzdenkens, das die Beibehaltung eines Status quo in den Alpen forderte. So wurde in erster Linie gegen den Bau von Seilbahnen und sonstige Erschliessungsmassnahmen im alpinen Bereich gewettert.

Frau Meier soll im Tal bleiben Auch im «touristischen Umfeld» wurde dabei auf einer emotionalen Schiene argumentiert. So lautete eine Stellungnahme auf der CIPRA-Tagung im Jahre 1957: «Muss man denn auf jeden Mugl unbedingt eine Seilbahn bauen, damit die Modedamen in Stöckelschuhen in die Gebirgsregionen transportiert werden und dort Unfug treiben können?» Nur begrenzt wurden Lösungsansätze angerissen, so z.B. 1959 von einem französischen Referenten, der eine Zusammenarbeit mit den Tourismusbetreibern vorschlug. Auch fanden sozioökonomische Gesichtspunkte – z.B. welche Veränderungen bringt der Tourismus für die Bergbevölkerung? – nur am Rande Erwähnung.

Herr Meier darf nicht zum Gletscherskilauf

In den 60er und 70er Jahren machte es den Anschein, dass die CIPRA sich von der fortschreitenden Entwicklung überrollt fühlte. Es wurden nur einzelne Resolutionen verabschiedet, die sich gegen weitere Erschliessungsmassnahmen in hochalpinen Bereichen aussprachen. Auch wurde erkannt, dass das biologische Gleichgewicht nicht nur gefährdet, sondern gerade durch den Tourismus schon teilweise zerstört worden war, so dass im Jahre 1977 bereits von Sanierungsmassnahmen die Rede war. Eine Differenzierung der alpinen Räume wurde hingegen in den 80er Jahren vorgenommen. Im Jahre 1980 wurde be-

schlossen, dass oberhalb der Baumgrenze – in den Gletscherregionen – jegliche Erschliessung zu unterbinden sei. Auch wurde auf die grosse Bedeutung von Ruhezeiten hingewiesen, und es wurden erstmals Möglichkeiten einer «alternativen» Tourismusform (z.B. Wanderurlaub) aufgezeigt.

Herr und Frau Meier auf sanften Wegen

Eine globale Betrachtungsweise, die sozioökonomische Aspekte mit einschloss und auch ländliche und städtische Gebiete mit berücksichtigte, nahm in der ersten Hälfte der 80er Jahre konkrete Formen an. Der «Sanfte Tourismus» wurde zum Generalthema der Jahresfachtagung 1984 erklärt. Die Brisanz dieses Themas wurde durch das breite Medienecho und die grosse Beachtung, die dieser Tagung geschenkt wurde, bestätigt. Der Begriff des «Sanften Tourismus» fand eine klare Ausformulierung. Auch wurden im Rahmen einer Deklaration sehr konkrete Forderungen aufgestellt (z. B. Partizipationsprinzip bei umweltrelevanten Planungen).

In den 90er Jahren wurde die Tourismusdebatte – verbunden mit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit – auf CIPRA-Ebene fortgeführt. In Sachen «Wintersport-Grossveranstaltungen» positionierte sich die CIPRA klar. Aufbauend auf die in der Alpenkonvention ausformulierten Grundsätze wurde gefordert, dass Wintersport-Grossveranstaltungen nur in bereits voll ausgebauten Gebieten erfolgen sollten. Auf der Jahresfachtagung 2000 in Trient wurden verschiedene ökonomische Tourismusmodelle auf ihre ökologischen Auswirkungen untersucht. Auch wurden positive Beispiele im Bereich einer nachhaltigen regionalen Entwicklung aufgezeigt.

© G. Wendelberger



Die Ära vor dem Massentourismus...

«Satelliten»-Touristensiedlungen in den französischen Alpen 1979.

© F. Lense



Von 10 auf 100

Der Verkehr und seine Bedeutung

Das Thema Verkehr erklomm erst in den 80er Jahren die CIPRA-Themen-Hitliste. Bis in die frühen 70er Jahre wurde der Verkehr zwar in Zusammenhang mit dem aufkommenden Massentourismus als Problem erkannt, die wenigen Resolutionen galten aber ausschliesslich dem Erhalt schützenswerter Gebiete (z. B. Karwendel).

Auch wurde der Bereich Verkehr noch nicht als «Massenphänomen» gesehen. Die Argumentation war vor allem emotional: Der Individualverkehr einiger Weniger gehe zu Lasten vieler. Dabei wurden in erster Linie der Lärm und der Gestank als Belästigung gewertet. Überregionale Verkehrsprobleme standen noch nicht zur Sprache. Zwar wurde die CIPRA bereits 1968 darauf hingewiesen, dass eine Autobahn durchs Sextener Tal (I) geplant sei und dass es ihre Aufgabe sei, sich einzuschalten. In der Folge wurden aber gegen dieses Projekt – das später «Alemagna» genannt wurde – noch keine Schritte unternommen.

Auf der Überholspur Relativ spät – erst 1979 – wurde das Thema Verkehr zu einem Generalthema einer Jahresfachtagung. In Briançon (F), wo die Tagung stattfand, wurde über die Einflüsse des Strassenbaus und Verkehrs auf die alpinen Bereiche debattiert und es wurde eine umfangreiche Deklaration ausformuliert. Diese unterstrich die Wichtigkeit einer «integrierten, überregionalen und ökologisch orientierten Raumplanung» für die zukünftige Verkehrsentwicklung. Auch wurde eingefordert, dass eine verstärkte Umweltforschung im alpinen Bereich einsetzen sollte, um über ökologische Zusammenhänge mehr zu erfahren. Deutlich ist zu diesem Zeitpunkt der Übergang zu einer sachlichen Argumentation erkennbar. Von den politischen Entscheidungsträgern wurde vor allem gefordert, dass für die Projekte Umweltverträglichkeitsprüfungen und Kosten-Nutzen-Analysen durchgeführt werden sollen.

Die in Briançon aufgestellten Grundsätze wurden auf einem CIPRA-Seminar in Meran (I) im Jahre 1981 bestätigt. Darüberhinaus wurden aber auch neue Gesichtspunkte diskutiert. Erstmals hervorgehoben

wurde die grosse Bedeutung des Schienenverkehrs. Dabei sprach man sich zu diesem Zeitpunkt für den Bau von Eisenbahn-Basistunnels vor der Erweiterung von transalpinen Fernstrassen aus. In späteren Jahren wurde diese Problematik viel differenzierter betrachtet. Als weitere neue Aspekte wurden eine Miteinbeziehung der Bevölkerung – wenn auch nur bei «unabweichlichen» Projekten – und die Ausarbeitung von grenzüberschreitenden Gesamtkonzepten gefordert.

Unter den Spitzenreitern Ab der zweiten Hälfte der 80er Jahre bis heute gewann das Thema Verkehr zusehends an Bedeutung. Als die CIPRA 1988 auf ihrer Jahresfachtagung die Forderung aufstellte «Keine neuen Alpentransversalen ohne Verkehrskonzept», rief dies – auch aufgrund der massiven Öffentlichkeitsarbeit – ein breites Echo in den Medien hervor. Erstmals legte die CIPRA konkrete Zahlenwerte und Vergleiche vor. Mit deren Hilfe wurde einerseits die Wichtigkeit der Verlagerung des Verkehrs auf die Schiene unterstrichen, andererseits aber eingeschränkt, dass neue Bahnverbindungen erst dann gebaut werden sollen, wenn bestehende Kapazitäten ausgeschöpft sind. Auch wurde anhand von Zahlenwerten belegt, dass der Individualverkehr mehr Emissionen erzeuge als der Gütertransit und es wurde bereits auf das anwachsende Problem des «Umweggütertransitverkehrs» im Alpenraum verwiesen.

Auf diese Forderungen aufbauend versuchte die CIPRA in den 90er Jahren nicht mehr ausschliesslich auf politische Entscheidungsträger einzuwirken. Es wurde auf die Eigenverantwortung der Bürger und Bürgerinnen verwiesen – mit dem Appell auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen – und es wurden Basisorganisationen unterstützt, die Initiativen im Bereich der von der CIPRA aufgestellten Forderungen ergriffen. Daneben suchte die CIPRA nach kurz- und langfristigen Lösungen im Verkehrsbereich. Auf der langfristigen Ebene wurde vor allem auf eine Ratifizierung des Verkehrsprotokolls der Alpenkonvention gedrängt. Im kurzfristigen Bereich sprach man sich gegen den Ausbau bzw. die Verwirklichung bestimmter Projekte aus (z.B. Flughafen Bozen, Autobahn Mercantour, Alemagna) und stellte Forderungen auf, die die Belastungen reduzieren sollten, wie z.B. diejenige nach einem allgemeinen Nachtfahrverbot für LKWs in den Alpen.



© Ges. f. ökolog. Forschung e.V.

Die Alpen werden vom Individual- und Güterverkehr überrollt.



© G. Wendelberger

Als die Strassen noch für alle da waren ...

«Volle Kraft voraus...»

Energiefragen im Wandel der Zeit

Beim Thema «Energie in den Alpen» stand fast immer die Nutzung von Wasserkraft im Zentrum. Nicht umsonst sind die Alpen der Wasser- und Energiespeicher Europas.

Nur einmal, 1962, ging es um Ölleitungen und Ölverarbeitung in der Schweiz: Es wurde gefordert, dass dabei die Ziele des Gewässerschutzes und der Luftreinhaltung durchgesetzt werden müssen.

Ansonsten ging es im Laufe der Zeit meist um geplante Wasserkraftwerke, etwa in den 60er Jahren um Projekte in Burghausen an der Salzach, bei Verzasca, im Val di Genova, im Maltatal in Kärnten in Österreich, im Becken von Lofer an der Saalach, an der mittleren Erlauf in Niederösterreich und an der Soča in Slowenien.

Als Argumentation gegen eine Nutzung bzw. gegen einen Ausbau der Wasserkraft wurden in diesen Jahren meist die landschaftliche Schönheit, der kulturelle Wert und das gefährdete Kapital für den Fremdenverkehr der betroffenen Täler und Landschaften vorgebracht. Im Maltatal wurde auch damit argumentiert, dass die Bevölkerung durch die gestauten Wassermassen gefährdet wäre, da es sich um eine Erdbebenzone handelt. Da die Resolutionen zum Maltatal erfolglos blieben, wurde 1967 noch einmal darauf hingewiesen, «dass sich unsere Bemühungen um die Erhaltung der Natur nicht nur auf die Landschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt beschränken, sondern ganz selbstverständlich den Menschen mit einschliessen.» Es ging darum, «dem Menschen seinen Lebens- und Wirtschaftsraum zu erhalten». Doch auch diese Resolution brachte nicht den gewünschten Erfolg, das Kraftwerksprojekt im Maltatal zu verhindern.

Es gab in der Argumentation auch immer eine Verbindung zum Landschaftsschutz: 1976 bei einem Kraftwerksprojekt in Osttirol wurde auf den Verlust von Naturschönheiten und Erlebniswert hingewiesen, und es wurde festgestellt, dass es sich bei dem betroffenen Gebiet um einen wesentlichen Teil des entstehenden ersten österreichischen Nationalparks Hohe Tauern handelt.

Wasserkraft oder Atomstrom? In den 60er Jahren – seit 1958 – wurde auch gerne das Argument vorgebracht, dass jetzt – mit dem Aufschwung der Atomenergie – ein Ausbau der Wasserkraft gar nicht mehr in grösserem Masse nötig sei. Allerdings wurde 1963 auch diskutiert, ob nicht Atomenergie doch ge-

fährlich und daher kein stichhaltiges Argument gegen einen weiteren Ausbau der Wasserkraft sei. 1963 diskutierte man auch bereits die Folgen einer möglichen Klimaveränderung: Bei einer Senkung der durchschnittlichen Jahrestemperatur um 0,8°C würden sich die Gletscher bis zu den Staumauern ausdehnen, was dramatische Folgen haben könnte ...

1999 – wie früher schon bei den Verhandlungen um ein Energieprotokoll der Alpenkonvention – wurden in einem Positionspapier zu einer nachhaltigen Energiewirtschaft ein Ausstieg aus der Nuklearenergie und ein Verzicht auf Kernkraftwerke gefordert. Es sollte rechtlich festgelegt werden, dass der Alpenraum keine geeigneten Standorte für solche Anlagen bietet, wegen der geologischen Verhältnisse und wegen seiner Eigenschaft als Wasserreservoir. Diese Forderung ist bis heute im Text der Alpenkonvention nicht enthalten.

Alternative Energiequellen Zum Thema integrale Planung im alpinen Raum wurde bereits 1980 gefordert, dass die Möglichkeiten alternativer Energiegewinnung intensiver als bisher geprüft werden. 1982 hiess es zum Thema Energiepolitik: «Gerade der Alpenraum ist für die Nutzung alter konventioneller wie neuer alternativer Energieformen hervorragend geeignet. Dazu gehört die vermehrte Verwendung von Holz, Biogas, Wind- und Sonnenenergie.» U. a. wurden die Förderung von Energiesparmassnahmen und örtliche und regionale Energieversorgungskonzepte (Kraft-Wärme-Kopplung, Förderung regenerativer Energiequellen, etc.) gefordert.

Im erwähnten Positionspapier von 1999 zu einer nachhaltigen Energiezukunft wurden u.a. die Reduktion des CO₂-Ausstosses, die Förderung von Energiesparmassnahmen, eine ökologische Steuerreform gemäss der Kostenwahrheit, Informationsarbeit, Einführung eines Ökostrom-Labels, und, wie bereits erwähnt, der Verzicht auf Atomenergie gefordert.

Die CIPRA setzte sich lange Zeit für den Erhalt des Maltatales (A) ein. Blick ins Maltatal um 1965, vor dem Kraftwerksbau.

© G. Wendelberger



© Ges. f. ökolog. Forschung e. V.



Die Alpen sind Energielieferant für ganz Europa.

Ein Meilenstein in der CIPRA-Geschichte

Die Alpenkonvention

«Die wohl bedeutendste Aufgabe der Alpenkommission muss es sein, eine Internationale Alpenkonvention auszuarbeiten und für deren Annahme durch die beteiligten Länder Sorge zu tragen.» Dieser Satz steht in den Vorbereitungsdokumenten aus dem Jahre 1951 für die Gründung der CIPRA.

Es hat 40 Jahre gedauert, bis am 7. November 1991 in Salzburg ein «Übereinkommen zum Schutz der Alpen (Alpenkonvention)» von den UmweltministerInnen der Alpenstaaten und dem Umweltkommissar der EU unterzeichnet wurde.



Alpenkonvention

Gemeinsam sind wir stark Die Idee einer Alpenkonvention liess sich lange Zeit nicht verwirklichen. In den 80er Jahren schärften Umweltkatastrophen das Verständnis für die Umwelt. In den Alpen führten Erdbeben und Überschwemmungen zur Einsicht, dass viele Probleme gemeinsam und grenzüberschreitend anzupacken waren. In dieser Situation beschloss die CIPRA im Februar 1987, Vorarbeiten für eine Alpenkonvention aufzunehmen. Im August 1987 legte CIPRA-Deutschland ein erstes Positionspapier vor und gab es in ein Anhörungsverfahren bei den CIPRA-Vertretungen in allen Alpenländern. Als Diskussionsgrundlage für eine geplante Konferenz in Lindau wurde eine Umfrage bei Regierungen, Verbänden und Experten im Alpenraum über den Vollzug der bisherigen grenzüberschreitenden Umweltabkommen durchgeführt. Rund 350 Experten und Fachstellen in den sieben Alpenstaaten wurden befragt, etwa die Hälfte hat geantwortet.

Am 7. November 1991 wurde die Alpenkonvention in Salzburg unterzeichnet.



Der erste Schritt auf internationalem Parkett ... Auf Anregung der CIPRA brachte die stellvertretende Vorsitzende des Europäischen Ausschusses für Umweltfragen, Ursula Schleicher, im Namen der Fraktion der Europäischen Volkspartei einen Antrag im Europäischen Parlament ein, wonach die EU-Kommission aufgefordert werden sollte, den Entwurf einer Konvention zum Schutz des Alpenraums vorzulegen und die CIPRA an der Erarbeitung dieser Konvention zu beteiligen. Der Antrag wurde am 15. April 1988 vom Europäischen Parlament einstimmig verabschiedet.

An einer internationalen Alpentagung in Lindau am Bodensee im Juni 1988 nahmen dann etwa 200 ExpertInnen und RegierungsvertreterInnen aus allen Alpenstaaten teil. Das Medienecho war riesig. An einem anschliessenden Workshop mit 17 ExpertInnen aus den Alpenländern, von Europarat und Europäischer Gemeinschaft Ende September 1988 in Vaduz (FL) wurden CIPRA und IUCN beauftragt, rasch einen Konventions-Vorentwurf zu erarbeiten. An einem Präsidententreffen der drei alpenländischen Arbeitsgemeinschaften ARGE ALP, ALPEN-ADRIA und COTRAO Anfang November 1988 in Lugano haben die Präsidenten dieser Arbeitsgemeinschaften beschlossen, an der Ausarbeitung einer Alpenkonvention aktiv mitzuwirken und diesbezüglich mit der CIPRA zusammenzuarbeiten.

... die weiteren Schritte auf nationaler Ebene Damit fehlte nun nur noch die Einbindung der nationalen Ebene der Alpenstaaten. Hier kam der entscheidende politische Durchbruch im Januar 1989. Der deutsche Umweltminister Klaus Töpfer erklärte nach einem Ministerratsbeschluss des Freistaates Bayern, er werde die Umweltminister der Alpenstaaten zu einer ersten Alpenkonferenz nach Berchtesgaden einladen.

Da abzusehen war, dass die Vertragsparteien der Alpenkonvention einen von der CIPRA vorgelegten Konventionsentwurf nicht akzeptieren würden, hat die CIPRA zunächst in einem «Leitbild für eine Alpen-

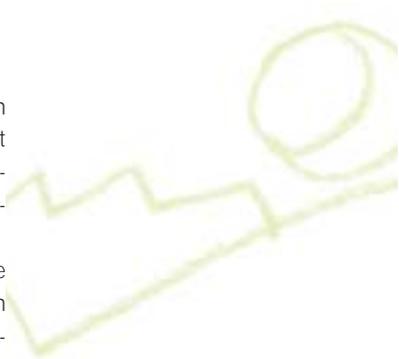
konvention» die wichtigsten Ziele, Grundsätze und Massnahmen zur Verwirklichung einer gemeinsamen Umweltpolitik im Alpenraum aufgelistet. Dieses Leitbild wurde der 1. Alpenkonferenz der Umweltminister am 9. Oktober 1989 in Berchtesgaden als offizielle Konferenzunterlage vorgelegt.

Eine Unterzeichnung ohne Schlusstrich

Zwei Jahre später, am 7. November 1991, haben die UmweltministerInnen der Alpenstaaten anlässlich der 2. Alpenkonferenz in Salzburg die Alpenkonvention unterzeichnet. Danach dauerte es fast vier Jahre, bis die Konvention in Kraft getreten ist, einzelne Staaten haben sogar fast ein Jahrzehnt gebraucht, um die Konvention zu ratifizieren. Von den zwölf in der Kon-

vention vorgesehenen Durchführungsprotokollen gibt es zehn Jahre nach der Unterzeichnung erst acht, und noch keines von ihnen ist in Kraft. Ausserdem fehlt dem Staatsvertrag nach wie vor ein Ständiges Sekretariat.

Trotzdem: Die Alpenkonvention ist der einzige Staatsvertrag für eine nachhaltige Entwicklung in einem Berggebiet. Sie hat einen Prozess der alpenweiten Zusammenarbeit über die Landesgrenzen und über die Sachbereiche hinweg in Gang gesetzt. Dieser Prozess ist trotz all seiner Mängel unumkehrbar.





Wer gibt den Ton an?

Die Organisationsstruktur der CIPRA

Die CIPRA war nicht von Anfang an ein nichtstaatlicher Dachverband, über 20 Jahre wurden auch Beobachter der Regierungen in die CIPRA berufen.

In die CIPRA wurden – gemäss dem ersten Reglement – Delegierte der beteiligten Länder und von internationalen Organisationen berufen, die sich mit dem Naturschutz in den Alpen befassten. Daneben wurden auch Beobachter der Regierungen bestellt, die allerdings nur beratende Stimme hatten. Der Präsident wurde von den Delegierten auf drei Jahre gewählt, dieser ernannte in der Folge einen Sekretär.

Diese Organisationsform währte bis 1975. Dann wurde die CIPRA zu einer Dachorganisation mit nationalen Vertretungen umgestaltet. Organisationen und Institutionen aus den Alpenländern konnten Mitglied werden – aktuell sind es über 100. Die Befugnisse und der Stellenwert der Organe wurden mehrfach abgeändert. Heute ist die 48-köpfige Delegiertenversammlung das oberste Organ der CIPRA. Das Präsidium ist mit 19 Mitgliedern schneller handlungsfähig. Das aktivste Gremium ist der Vorstand, der aus dem Präsidenten, den beiden Vizepräsidenten und dem Schatzmeister besteht.

«Ein Jahr sollte 730 Tage haben...»

Der Faktor Ehrenamtlichkeit

Die CIPRA wurde bis 1990, als ein hauptamtlicher Geschäftsführer angestellt wurde, ausschliesslich ehrenamtlich geführt. Die Reisespesen zu den Tagungen wurden zwar teilweise durch Verbände gedeckt, es gab aber auch Zeiten, wo Führungspersonen persönlich in die Tasche griffen, um einen Fortbestand der CIPRA zu ermöglichen.

Die Motivationen, die zu einem ehrenamtlichen Einsatz bei der CIPRA führten, waren unterschiedlich. Für Fritz Lense, Gründungsmitglied und kurzzeitig Präsident (1975–1976), waren rückblickend neben dem Interesse an Naturschutzfragen vor allem die freundschaftlichen Beziehungen ausschlaggebend. Bei Mario Broggi (Präsident 1983–1992) überwog eine idealistische Grundhaltung: «Es war ein Grundsatz meines Wirkens, dass ich etwa die Hälfte meiner Arbeitszeit der Naturschutzbewegung im weitesten Sinne, der Landschaftserhaltung, ehrenamtlich zur Verfügung stelle.» Daneben unterstrich er den Aspekt der Weiterbildung, der zu einer neuen Sichtweise führen – «Ich habe nicht nur die Froschperspektive von 160 Quadratkilometern Liechtenstein vor mir, sondern erlebe die Alpen als Ganzes, in ihrer ganzen natürlichen und kulturellen Vielfalt»- und berufliche und persönliche Vorteile mit sich bringen kann: «Wenn man sich im Naturschutzbereich im weitesten Sinne engagiert, kann man sich in relativ kurzer Zeit einen Namen machen. Das ist eine gute Investition, eine gute Schulung, die für das Leben in-

direkt vieles bietet.» Auch der heutige Präsident Andreas Weissen betont, dass der persönliche Gewinn sehr hoch sein kann. So sammelte er z. B. Erfahrungen in der internationalen Diplomatie. Als neues Element bringt er aber die Mehrsprachigkeit ins Spiel. Für ihn war und ist seine Tätigkeit als Präsident Motivation, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Ehrenamt bedeutet aber nicht nur Bereicherung, es sind damit auch Schattenseiten verbunden. Mario Broggi, der zur Zeit seiner Präsidentschaft auch hauptamtlich im Umweltbereich tätig war, spricht in diesem Zusammenhang von einer ständigen Gratwanderung zwischen beiden Funktionen. Diese wurde verschärft durch die grosse Schwarz-Weiss-Malerei, die von öffentlicher Seite betrieben wurde. Daneben ist mit dem ehrenamtlichen Einsatz auch ein ständiges Ringen um den Faktor Zeit verbunden. Willy A. Plattner, Präsident (1968–1975), schrieb dazu im Jahre 1970: «Seit längerer Zeit wünsche ich Tage zu 24 Stunden und Jahre zu 730 Tagen! Das würde mir ermöglichen, etwa an der Hälfte der Tagungen, die ich im Jahr des Naturschutzes 1970 besuchen möchte, teilzunehmen!»

Der Faktor Ehrenamtlichkeit ist auch heute noch eine wesentliche Säule der CIPRA. Die Geschäftsstelle wird zwar hauptamtlich geführt, der Vorstand und die Delegierten engagieren sich aber weiterhin grossenteils ehrenamtlich.

Namen machen Leute

Eine Geschichte der Namensgebung

Die CIPRA hat im Laufe der Jahrzehnte öfters ihre namentlichen Kleider geändert. Die Abkürzung CIPRA, die bereits im Jahre 1953 verwendet wurde, leitet sich von den Anfangsbuchstaben der französischen Bezeichnung «Commission Internationale pour la Protection des Régions Alpines» ab. Während im Gründungsjahr die deutsche Bezeichnung noch «Internationale Alpenschutzkommission» lautete, einigte man sich in der Folge, das Wort «Schutz» zu entfernen. Mitte der 70er Jahre entfernte man auch in der französischen Bezeichnung das Wort «Schutz» und glich die deutsche an die französische an, indem in Klammern «Internationale Kommission für Alpine Bereiche» hinzugefügt wurde. Bereits 1979 entschied man sich aber, das Wort «Schutz» wieder in den Namen zu integrieren. Im Deutschen führte dies zur Doppelbezeichnung «Internationale Kommission für den Schutz Alpiner Bereiche – Internationale Alpenschutzkommission», während die französische

Bezeichnung jener von 1953 entsprach. 1981 wurde das erste Logo der CIPRA präsentiert. Als weiterer Meilenstein in der Namensgeschichte der CIPRA steht das Jahr 1984. Damals wurde generell über das Erscheinungsbild der CIPRA in der Öffentlichkeit diskutiert. In der Folge wurde ein neues Logo entwickelt, das bis heute beibehalten wurde, und die deutsche Bezeichnung wurde vereinfacht: Seither lautet sie nur mehr «Internationale Alpenschutzkommission». Als 1990 Italienisch als dritte Amtssprache dazukam, wurde in der italienischen Bezeichnung der Ausdruck «alpine Bereiche» durch «Alpen» ersetzt: Commissione Internazionale per la Protezione delle Alpi. Vorher war es nämlich aufgrund dieser unklaren Definition öfters zu Missverständnissen gekommen. Die französische Bezeichnung wurde daraufhin angeglichen und auch die slowenische Bezeichnung – Mednarodna komisija za varstvo Alp –, die im Jahre 1992 dazukam, folgte diesem Trend.

Internationalität = Mehrsprachigkeit?

Die «CIPRA-Sprachen»

Dass diese CIPRA-Info-Jubiläumsnummer gleichzeitig in vier Sprachen erscheint, wurde erst durch die Entwicklungen in den 90er Jahren ermöglicht. Fast 40 Jahre lang waren nur Deutsch und Französisch offizielle CIPRA-Sprachen.

Die Festlegung der offiziellen Amtssprachen der CIPRA war ein viel diskutiertes Thema. Bereits bei der Gründung im Jahre 1952 wurden Deutsch und Französisch als «Amtssprachen» festgelegt. Diese Beschränkung auf eine Zweisprachigkeit – obwohl auch italienische und slowenische Vertreter bei der CIPRA waren – wurde bereits in der Gründungszeit von einigen Mitgliedern als Mangel gewertet. Der Grossteil der italienischen und slowenischen Vertreter verstand aber Deutsch oder Französisch, so dass keine unmittelbare Notwendigkeit für eine Erweiterung gesehen wurde. Zudem wurden mit der Einführung von weiteren «Amtssprachen» eine Überbürokratisierung des Verwaltungsapparates sowie zusätzliche Kosten befürchtet, wie auch bei einer neuerlichen Diskussion im Jahre 1974 argumentiert wurde.

Nachdem unter Präsident Fossil (1976–1983) der Geschäftssitz nach Österreich verlagert wurde, fand eine stärkere Akzentuierung auf den deutschsprachigen Raum statt. Die Anerkennung von weiteren Amtssprachen scheint in der Folge für längere Zeit kein Thema gewesen zu sein, obwohl weiterhin italienische und slowenische Vertreter – allerdings mit einer beschränkten Kontinuität – bei der CIPRA tätig waren. Erst Ende der 80er Jahre fand unter Präsident Mario F. Broggi eine Öffnung statt. Die Kontakte zum italienischen und slowenischen Raum wurden intensiviert. Mit der Errichtung einer hauptamtlich geführten Geschäftsstelle war auch die Garantie verbunden, dass die Kontakte gepflegt werden konnten. Dies führte dazu, dass Italienisch 1990 und Slowenisch 1992 als offizielle CIPRA-Sprachen anerkannt wurden. Nachdem ab 1995 die Geschäftsstelle weiter ausgebaut wurde, wurden auch die Führungspositionen an Personen verschiedener Muttersprachen vergeben. Zudem wird durch den Einsatz von Praktikanten aus den verschiedenen Alpenländern die Mehrsprachigkeit und Internationalität verstärkt.

© F. Lense



Alle Alpensprachen und -kulturen in einem Boot bei der Jahresfachtagung Bad Aussee (A) 1963.

Vom Zentralismus zum Föderalismus

Die Entstehung der «nationalen Komitees»

Solange die CIPRA sich darauf beschränkte, einmal jährlich eine Fachtagung abzuhalten, brauchte sie keine föderalistischen Strukturen. Sämtliche Aktivitäten gingen vom Präsidenten aus, der sich auf die – ebenfalls ehrenamtliche – Mitarbeit eines Sekretärs stützen konnte.

Dieses auf Ehrenamtlichkeit basierende System war aber anfällig. Sein Funktionieren hing fast vollständig von der Initiative und der zeitlichen Verfügbarkeit des Präsidenten ab. Konnte oder wollte dieser nur sehr wenig Zeit für die CIPRA investieren, so schlofen auch die CIPRA-Aktivitäten ein. Folglich wurde verschiedene Male die Frage laut: «Reaktivieren oder sterben lassen?».

In einer dieser Krisen, der wohl schwersten, stellte die CIPRA im Jahr 1974 die Weichen völlig neu: In jedem Land sollte eine CIPRA-Vertretung aufgebaut werden. Die CIPRA sollte föderalistische Strukturen erhalten.

Österreich war das erste Land, das ein «nationales Komitee» gründete, und zwar am 4. April 1975. Im gleichen Jahr wurde intensiv über die Verkehrsprobleme im Alpenraum beraten, die Planung der «Alemagna»-Autobahn von Italien in Richtung österreichische Grenze wurde schon damals als Gefahr erkannt, der Kampf gegen diese Autobahn sollte zum – erfolgreichen – Dauerbrenner von CIPRA-Österreich werden. Die erste nationale CIPRA-Vertretung wurde später zu einem Arbeitskreis des österreichischen Umweldachverbandes umfunktioniert. Ihr gehören

heute noch neun NGOs und die neun österreichischen Bundesländer an.

Auch in den anderen Alpenländern bildeten sich zwischen 1975 und 1992 «nationale Komitees». Neben CIPRA-Österreich gehören aber nur noch CIPRA-Slowenien auch staatliche Stellen an. Die restlichen Komitees sind wie CIPRA-International reine Nichtregierungsorganisationen.

Die Entwicklung war bei den meisten CIPRA-Vertretungen ähnlich. Sie funktionierten wie CIPRA-International zunächst auf Basis der Ehrenamtlichkeit. Oft waren sie bei einer Organisation angesiedelt, wie CIPRA-Schweiz bei pro natura (damals Schweiz. Bund für Naturschutz), CIPRA-Österreich beim Umweldachverband, CIPRA-Liechtenstein bei der Liechtensteinischen Gesellschaft für Umweltschutz etc. Für manche CIPRA-Vertretungen ergab sich erst mit der Anstellung von GeschäftsführerInnen die Notwendigkeit, sich eine Rechtspersönlichkeit mit Statuten und Vorstand zu geben.

Die Intensität der Aktivitäten war in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich. CIPRA-Österreich arbeitete von Anfang an mit Arbeitskreisen zu verschiedenen Themen, wodurch eine grosse Kontinuität in der Arbeit gewährleistet war. CIPRA-Deutschland hat bei der Erarbeitung der Alpenkonvention eine herausragende Rolle gespielt. Bei allen CIPRA-Vertretungen ist in den 90er Jahren eine Professionalisierung zu beobachten. In jedem Alpenland gibt es heute ein funktionierendes Sekretariat mit teil- oder vollzeitlich angestelltem Personal. Dies hat dazu geführt, dass die CIPRA heute einen sehr gut funktionierenden föderalistischen Aufbau hat und von der Basis in allen Alpenländern mitgetragen wird.



© J. Biedermann

Das Team der Delegierten der verschiedenen nationalen CIPRA-Vertretungen bei der Jahresfachtagung in Chambéry (F) 2001.

Ein Haus auf 100 Pfeilern

Die Mitgliedsorganisationen

NATIONALE VERTRETUNGEN

CIPRA-Österreich Gründungsjahr: 1975

Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachen Österreichs (ABNO), Naturfreunde Österreich, Naturschutzbund Österreich, Österreichischer Alpenschutzverband (ÖASV), Oesterreichischer Alpenverein (OeAV), Österreichischer Forstverein, Österreichischer Touristenklub (ÖTK), Verband Österreichischer Höhlenforscher (VÖH), Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände

CIPRA-Deutschland Gründungsjahr: 1975

Bergwacht im Bayerischen Roten Kreuz, Deutscher Alpenverein e.V., Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V., Landesjagdverband Bayern e.V., Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Touristenverein «Die Naturfreunde» e.V., Verband Deutscher Berg- und Skiführer, Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., Jugendorganisation Bund Naturschutz

CIPRA-Schweiz Gründungsjahr: 1978

Naturfreunde, Pro Natura, Alpen-Initiative, Mountain Wilderness, Schweizer Alpen-Club, Schweizer Heimatschutz, Schweizer Vogelschutz, Verkehrs-Club der Schweiz, Rheinaubund, WWF, Greina-Stiftung, Grimselverein, Stiftung Landschaftsschutz Schweiz

CIPRA-France Gründungsjahr: 1981

Parc National des Ecrins, Parc National du Mercantour, Parc National de la Vanoise, Parc Naturel régional de Chartreuse, Club Alpin Français, Les Amis de la Nature, Fédération Française de Randonnée Pédestre, Fédération Française de la Montagne et de l'Escalade, Fédération Nationale des Associations d'Usagers des Transports, Association Nationale pour la Protection des eaux et des Rivières, Mountain Wilderness France, Comité des Sites Naturels, Agir pour la Sauvegarde des territoires et des espèces remarquables ou sensibles, Le Groupe interdisciplinaire de Réflexion pour l'aménagement du territoire maralpin, Fédération Rhône-Alpes de Protection de la Nature

CIPRA-Slovenija Gründungsjahr: 1985

Planinska zveza Slovenije, Drustvo arhitektov Slovenije, Geografsko drustovo Slovenije, Prirodoslovno drustvo Slovenije, Institut za gozdno in lesno gospodarstvo Slovenije, Občina Tolmin, Ministrstvo za kmetijstvo gozdarstvo in prehrano, Ministrstvo za okolje in prostor

CIPRA-Liechtenstein Gründungsjahr: 1991

Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz (LGU), Botanisch-Zoologische Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg, Fischereiverein Liechtenstein, Liechtensteiner Alpenverein, Liechtensteiner Forstverein, Liechtensteiner Jägerschaft, Liechtensteinischer Ornithologischer Landesverband, Verkehrs-Club Liechtenstein, Liechtensteiner Tierschutzverein, Solargenossenschaft

CIPRA-Italia Gründungsjahr: 1992

Canoa Club Trento, Club Alpino Italiano, Dachverband für Natur- und Umweltschutz Südtirol, Ecostituto del Friuli Venezia Giulia, Gruppo Amici della Natura, Gruppo Ricerche Cultura Montana, Istituto Nazionale di Urbanistica (INU), Italia Nostra, Lega Italiana Protezione Uccelli, Legambiente, Mountain Wilderness, Pro Natura Torino, S.O.S Dolomites, Valle d'Aosta Ambiente, WWF Italia, Parco delle Dolomiti Bellunesi, Parco delle Orobie Valtellinesi, Parco Nazionale dello Stelvio, Parco delle Alpi Marittime, Parco Nazionale della Val Grande, Laboratorio di Antropologia Culturale delle Alpi Marittime (LASA), Federazione Italiana dei Parchi e delle Riserve Naturali (Federparchi)

REGIONALE VERTRETUNG

CIPRA-Südtirol Gründungsjahr: 1982

Alpenverein Südtirol (AVS), Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz (ARGENUP), Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz Südtirol (AVK), Arbeitskreis Südtiroler Mittelschullehrer (ASM), ARCHE B – Verein für umwelt- und menschengerechtes Bauen, Bund Alternativer Anbauer, Landesverband für Heimatpflege, Lia per Natura y Usanzas, Naturfreunde Meran, Südtiroler Schützenbund, Südtiroler Tierschutzring, Umweltschutzgruppe Vinschgau, Verband Südtiroler Berg- und Skiführer

FÖRDERNDES MITGLIED

Nederlandse Milieu Groep Alpen (NMGA)

